

What/who we are in church? Input Marianne Gorka, LKH

1. Wenn ich verträumt an „meine“ Kirche denke, dann sehe ich mich im Gottesdienst in meiner Heimatkirche sitzen. Eine kleine Dorfkirche im südlichen Niedersachsen bei Hildesheim. Ich bin ungefähr 8 Jahre alt und sitze neben meinem Opa. Ein paar Reihen hinter uns sitzt auch meine Oma, zusammen mit ihrer Schwester und einigen anderen Freundinnen und Nachbarn. Ich kenne sie alle und sie kennen mich, seit ich auf der Welt bin.

Meine Eltern sind hier unten nicht zu sehen, aber zu hören. Zusammen mit meinen beiden älteren Brüdern sind sie oben auf der engen Empore und machen Musik im Gottesdienst. Mein Vater spielt die Orgel, schwingt die Beine rechts über die Orgelbank und dirigiert den Singkreis. Unter den singenden Frauen ist auch meine Mutter. Dann schwenkt er nach links und dirigiert den Posaunenchor. Hier spielen meine Brüder, einer Trompete, der andere im Bass. Nicht mehr lange, dann werde ich auch dort oben mitspielen und mitsingen.

Träumend sehe ich mich in der Bank sitzen und höre vorne den Pastor erzählen. Viel verstehe ich nicht davon, aber die Atmosphäre gefällt mir. Ich schaue zu den Altarkerzen und kneife die Augen zusammen. Die Kerzenflammen werden zu langen goldenen Strahlen.

In meinem Traum strahlt Kirche etwas aus von Wärme und Geborgenheit, von Gemeinschaft und Einigkeit.

Gut 20 Jahre später bin ich selbst Pastorin in einer kleinen Dorfgemeinde. Nach jedem Gottesdienst sind dort alle eingeladen, zum „Kirchenkaffee“ noch etwas beisammenzubleiben. Dafür bringen immer welche Kaffee und Tee in Thermoskannen mit, Becher, etwas Milch und Zucker, oft auch ein paar Kekse. Verabreden muss man das nicht. Das läuft, wie von selbst. Noch ehe ich anfang, haben meine Eltern dort einmal den Gottesdienst besucht. „In cognito“, niemand wusste, wer sie waren. Auch sie blieben auf eine Tasse Kaffee. Und natürlich dauerte es nicht lange, da wussten alle: Dies sind die Eltern unserer zukünftigen Pastorin. Keiner bleibt hier unerkannt und ohne Kontakt.



What/who we are in church? Input Marianne Gorka, LKH

Während die Erwachsenen noch beim Kirchenkaffee zusammenstehen, kommen mehr und mehr Kinder in die Kirche gelaufen. Sie sammeln sich vorn im Altarraum. Die Erwachsenen räumen das Feld. Die Kirche gehört jetzt ganz ihnen. Der Kindergottesdienst wird in einem Team vorbereitet und verantwortet. Es werden Bibelgeschichten erzählt und nachgespielt, Bilder dazu gemalt oder andere kreative Ideen gestaltet und darüber gesprochen, was den Kindern wichtig ist. Die Kinder singen natürlich, viel und gerne: „Wir sind die Kleinen in den Gemeinden...“, „Wir singen/klatschen/hüpfen alle Halle-Lu, Halle-Lu, Halle-Lu-Ja...“. Sie haben die Kirche für sich allein und keine Berührungsängste, sich frei darin zu bewegen. Im Sommer kommen sie zu Bibeltagen mit Zeltlager scharenweise auf das Gelände um die Kirche oder am Gemeindehaus.

In meinem Traum wachsen die Kleinen selbstverständlich mit in den Glauben und das kirchliche Leben hinein und alle kommen zu ihrem Recht, Große und Kleine. Die Kirche gehört keinem allein, sie ist für alle da.

2.

In meinem Dienst erlebe ich viele gute kirchliche Arbeit, die genau so traumhaft gestaltet wird, einladend und offen. Gleichzeitig erleben wir in unserer Kirche große Verluste. Immer mehr Menschen treten aus der Kirche aus. Es fehlt an Nachwuchs. Wir verlieren an Bedeutung in der Gesellschaft. Viele suchen nach Ideen, wie es gelingt, dass die Kirche in der Gesellschaft und für die Menschen relevant bleibt oder sie es wieder wird. Das strengt sehr an, so dass viele, die der Kirche sehr verbunden sind, doch resignieren.

Umso mehr staune ich, was Christus seinen Jüngern zutraut (vgl. Bibellese des Tages/Sa., Mt. 10,8): Kranke gesund machen, Tote aufwecken, Dämonen austreiben. Glauben wir selbst als Christen, als Gemeinde, dass wir diese Kraft, dieses Potential in uns haben? Ohne besondere Vorsorge? Ohne Wechselwäsche und Wanderstock. Unser Stecken und Stab liegt in Gottes Hand. Vertrauen wir dieser Kraft noch in Christus? Oder möchten wir lieber selbst Herrin und Herr des Glaubens und der Kirche sein? Beherrschen wir noch das kleine Einmaleins des Glaubens, das A und O, Auftrag und

What/who we are in church? Input Marianne Gorka, LKH

Ordnung, Anfang und Ende von allem: Sorgt euch um nichts.  
Wo ihr nicht gut ankommt, schüttelt euch den Staub von den  
Füßen und geht weiter. Wo man euch einlässt und gut  
aufnimmt, bringt Frieden. Meinen Frieden gebe ich euch!

In meiner Realität gibt es gerade große Sorgen und  
Auseinandersetzungen um die Aufarbeitung und Prävention  
von Fällen sexualisierter Gewalt. Wir Kirchenleitenden sind  
dem Vorwurf ausgesetzt, es wurde und es wird noch immer zu  
viel vertuscht, Täter würden geschützt, Betroffene dagegen  
nicht gehört und klein gehalten. Jenseits aller konkreten Fälle  
ist eine Machtfrage daraus geworden. Dabei erscheint die  
Frage nach Möglichkeiten des Mitentscheidens als zentrale  
Herausforderung. Sie hat sich inzwischen ausgeweitet, ist zu  
einer Art Generationenfrage geworden. Junge Kolleginnen und  
Kollegen haben große Anfragen an die althergebrachten  
Strukturen und Hierarchien. Angst ist im Raum. Die  
Umverteilung von Entscheidungsmacht wird gefordert, mehr  
Einflussnahme, mehr echte Partizipation, mehr Transparenz.  
Was das konkret bedeutet, müssen wir herausfinden. Die  
Deutungsmacht wird den Leitenden mehr und mehr

abgesprochen. Das Misstrauen ist groß, nicht so sehr von  
außen, viel mehr von innen heraus.

Im Kern berührt das Thema Missbrauch unsere  
Rechtfertigungstheologie, die u.a. zwischen Mensch und Tat  
strickt trennt, die dem Menschen trotz etwaiger Verfehlungen  
und Versäumnisse seine Würde nicht abspricht, wenn sie ihn  
auch immer und immer wieder zur Umkehr ruft. In unserer  
Kirche bildet sich aber scheinbar gerade eine Art „Club der  
Besseren“ (Dr. Kristin Jahn), der mit scharfer Zunge eher  
niedermacht, ungnädig aburteilt, statt aufzurichten und Umkehr  
zu ermöglichen.

Ja, in unseren Kirchen wurde Gewalt ausgeübt, wurde Gewalt  
ermöglicht, gesehen und nicht geahndet. Dies darf aber nicht  
die Schönheit verdecken, die in den Kirchen überliefert wird,  
den Schatz des Glaubens und den Trost der Psalmen, ja und  
auch die Mahnungen der Propheten und das Wächteramt der  
Richter. Bei allem Argen, sollten wir doch auch den Stolz nicht  
verlieren (nicht die Arroganz!), die Schönheit des eigenen  
Hauses zu achten (Fulbert Steffensky).

What/who we are in church? Input Marianne Gorka, LKH

Der Druck zudem ist groß, weil wir weniger werden, zukünftig weniger Geld haben werden und immer mehr an Bedeutung verlieren. Wir müssen uns mit unserem Gebäudebestand auseinandersetzen. Dabei gebe ich zu: In vielen Kirchen hat mein Glaube ein Zuhause gefunden. Ich finde, wir brauchen die Kirchtürme, als Leuchttürme für das Licht Christi zwischen den Leuchtreklamen der Welt. Wir brauchen Begegnungsräume, Verständigungsräume, um uns über unseren Glauben auszutauschen, ins Gespräch zu kommen und wieder zu lernen, sich auch mit Andersdenken auseinanderzusetzen, statt sich immer nur in ausgesuchten „Bubbles“ und Communities seiner eigenen Meinung zu vergewissern.

Aktuell wohne ich in einem Wohngebiet ohne sichtbare oder hörbare Kirche in der Nähe. Ich vermisse das Glockenläuten, das den Tag strukturiert, mir die Zeit ansagt, das den Sonntag oder die Festzeit einläutet, mich zum Gebet einlädt.

Und ich vermisse in unserer Kirche, das Verbindende. Ich erlebe mehr und mehr „Eigenmarken“, analoge wie digitale Sinnfluencer.

Dabei weiß ich, dass ich all dies aus einer privilegierten Position heraus sage, aus der Macht der Gewohnheit heraus, aus Tradition. Jesus kannte keine Kirchen. Er hat seine Jünger von Haus zu Haus geschickt. Gemeinde, das ist immer eine Sammlung auf dem Weg. Parochie, Region, Kirchenkreis, das sind für Jesus oder Matthäus unbekannte Größen. Für sie zählen nur Häuser, Dörfer, Städte. Und zu unserer Realität gehört es, dass wir noch stärker als bisher Kirche in Kontexten gestalten müssen, lokal, regional, überregional, als eine umfassende Lern- und Lebens- und Festgemeinschaft.

3.

Mir macht das trotz aller zeitgenössischen Krisen Mut. Wir werden kleiner, ja. Aber „wachsen“ ist für uns doch zuallererst eine geistliche Kategorie. Im Glauben zu wachsen und mündig zu werden, ist das Ziel. Und das geht am besten in Gemeinschaft, im gemeinsamen Hören auf Gottes Wort, beten und singen, Gott loben und feiern. Ich möchte nicht in einer Welt ohne Kirche und ohne Kirchen leben. In vielen Gesprächen mit Menschen aus der kommunalen Politik oder aus der Wirtschaft, höre ich immer noch eine hohe

What/who we are in church? Input Marianne Gorka, LKH

Wertschätzung kirchlicher Arbeit. Die Sozialdezernentin sagt mir, lasst uns zusammenarbeiten, mit vereinten Kräften für die Gesellschaft. Die Betriebsratsvorsitzende sagt: Die Kirchen, eure Werte sind wichtig für die Gesellschaft und euch kommt eine immense Bedeutung zu, um Hoffnung für die kommende Generationen zu schaffen.

Der Polizeipräsident hofft auf gute Beziehungen, auf „Blaulichtgottesdienste“ für die Einsatzkräfte von Polizei, Feuerwehr und Rettungsdiensten, und freut sich auf die Möglichkeit, sich im geschützten Raum der Kirche auch einmal den Staub von den Füßen und von der Seele schütteln zu dürfen.

Und wo immer ich in den Gemeinden tätig sein darf, erlebe ich große Dankbarkeit dafür, dass eine Regionalbischöfin sie wahrnimmt, „die Landeskirche“ dadurch nahbar wird und sich Berührungängste abbauen.

Nein, es ist nicht selbstverständlich an Gott zu glauben. Glaube kommt aus dem gemeinsamen Gottesdienst, aus Bibelwort und Musik, aus Gebet und Segen. So bin ich gerne noch in der Kirche, weil ich all das schlichtweg schön finde!

Ich brauche das für meinen Glauben. Ich brauche diejenigen, die schon vor mir geglaubt haben, meine Großeltern und die Alten im Dorf mit ihrer pragmatischen Zuversicht und Kirchentreue, meine Eltern, die mich das Vaterunser lehrten einen großen Liederschatz für meinen Glauben und ein tiefsitzendes Gottvertrauen.

Ich möchte selbst zu denen gehören, die der nachfolgenden Generation den Glauben vermitteln und stärken. Das kann ich nicht im Wald für mich allein. Ich brauche den gemeinsamen Gottesdienst, die Fürbitte, den Segen, die Musik und das gute Gefühl in dem Wissen: Auch, wenn ich selbst nicht kommen kann, wenn es mir die Sprache verschlagen hat, wird dort gebetet, für die Welt und auch für mich.

Schon bevor ich in der ersten Gemeinde meinen Dienst begann, haben dort Menschen für mich gebet, für ihre zukünftige Pastorin. Das hat mich sehr berührt und meinen Dienst getragen.

4.

Ich wünsche mir, dass es uns in unserer Kirche wieder gelingt,

What/who we are in church? Input Marianne Gorka, LKH

sich auf das Wesentliche konzentrieren zu dürfen: „Service above Self!“ Wenn wir auch gerade eher eine Durststrecke durchmachen, dass wir doch erkennen: Biblisch führt jede Wüstenzeit in eine neue Verheißung und gehört auch die Zeit des Exils zu den theologisch fruchtbarsten und segensreichsten. Mein Wunsch ist, ein bisschen noch von der Ernte dieser Zeit mitzubekommen.

Dann wünsche ich mir dass wir die Quellen und den Schatz des Glaubens nicht aus dem Sinn verlieren und dafür auch Häuser und Kirchen offenhalten. Sie bieten Raum für die großen Erzählungen von Würde und gelingendem Leben, von Frieden und Segen. Wo sonst sprechen wir uns das zu?

Schließlich: Ohne die Institution Kirche wäre ich nicht hier und wäre ich nicht zum Glauben gekommen, hätte keinen Gottesdienst erlebt und keinen Posaunenchor und keinen Singkreis, keine Kindergruppe, kein Kirchkaffee und auch keine Partnerschaftsarbeit. Diese Institution hat es ermöglicht, dass ich religiös musikalisch wurde, nicht nur Noten lernte, sondern auch selbstständig die Bibel zu lesen und zu deuten, und einen

Glauben zu entwickeln, für den es nicht unbedingt Worte braucht, denn mehr als ein Wort sagt Musik und wer singt, betet doppelt. Diese weltumspannende Institution hat mir meinen Horizont erweitert, sie trägt mich und unsere Gesellschaft in vielen kirchlichen und diakonischen Einrichtungen. Mit Fulbert Steffensky bin ich davon überzeugt: Der Geist Gottes kommt nicht ohne Institutionen aus. Sie sind Einrichtungen, die den Geist langfristig machen. Und sie rechnen auch mit der Durchschnittlichkeit der Menschen, sie sind human, solidarisch und gnädig. Neben allen Persönlichkeiten, die mir den Glauben in die Hand und ins Herz gegeben haben, verdanke ich auch meiner Kirche viel, nicht zuletzt meinen Traumberuf, den der Pastorin. Ich wünschte daher zuletzt, die Kirche bliebe für viele weitere Generationen erhalten.